

Liebe Radiohörerinnen und –hörer!

Liebe Gemeinde hier in der Lamberti-Kirche!

Da sehen wir einen, der macht sich ganz klein.

So klein, dass sich ein Sitzender noch über ihn beugen kann.

Es ist Jesus im weißen Gewand.

Und Petrus auf einem Holzschemel.

Wir sehen Füße,

die verkrümmten Füße Jesu sehen wir von unten,

er sitzt auf den Knien.

Jesus ganz am Boden.

Sein Kopf – liegt er im Schoß des Jüngers?

Petrus legt seine rechte Hand auf den Rücken von Jesus.

Die Linke wehrt ab.

Ihm geht die ganze Situation gegen den Strich.

Das geht zu weit.

„Nie und nimmer sollst du mir die Füße waschen“,

sagt er empört.

Das widerspricht allen gesellschaftlichen Spielregeln.

Der Meister bückt sich, wäscht schmutzige Füße.

Aber eigentlich wäscht er ihnen den Kopf.

Denn gerade noch hatten sie gestritten:

Wer ist der Wichtigste?

Wer ist der Größte?

Wer hat den größten Einfluss?

Wie gut wir das kennen...

Aber: Nichts kapiert hatten sie vom eigentlichen Anliegen Jesu.

Einfluss, Prestige, Karriere, Macht –

gerne lässt man andere seine Überlegenheit spüren.

Es sind die letzten Meter von Jesus mit seinen Jüngern.

Der Tod steht ihm schon vor Augen.

Wir fragen vielleicht erstaunt:

Jesus, gibt es nichts Wichtigeres, was du Deinen Jüngern zur Stunde des Abschieds mitgeben kannst als das Füße waschen?

Kannst Du ihnen nicht irgendwelche Anweisungen geben können, wie die Kirche von Jerusalem zu organisieren wäre?

Eine letzte programmatische Rede wäre wohl angebracht.

Wertvolle Zeit verrinnt, und Du wäschst Füße.

Jesus macht das so.

Das ist sein Erbe.

Das einzige, was zählt, ist nur die Liebe.

Liebe, die sich verschenkt,

Liebe, die sich nicht scheut,

auf die Knie zu gehen,

sich die Hände schmutzig zu machen.

Eine körpernahe Dienstleistung.

Heruntergekommen.

So hatte es doch gleich angefangen.

➤ Geboren im Stall. Ein heruntergekommener Gott.

➤ Jetzt: Füße waschen.

Dies sind wie die Kurzformeln unseres Glaubens.

Gott zeigt sich unten. Ganz klein.

Wie fremd wirkt dagegen der Streit der Jünger

um den besten Platz,

um das meiste Ansehen.

Wer ist der Wichtigste?

Einmal kam ein Gelehrter zu einem Rabbi.

„Ich habe viele Bücher gelesen und studiert“, sagt der Gelehrte.

„**Aber Gott ist mir noch nie begegnet.**“

Ihm antwortet der Rabbi:

„**Dann hast Du Dich noch nicht tief genug gebückt.**“

Gott finden wir nicht oben,

sondern unten.

Gott finden wir nicht in der Mitte,

sondern am Rand.

Gott finden wir nicht im Licht,

sondern im Dunklen.

Der Hintergrund von Sieger Köders Bild liegt im Schatten.

Licht ist Jesus selbst.

Licht fällt auf Brot und Wein.

Da ist Jesus selbst zu finden.

Sein Gesicht zeigt sich als Spiegelbild in der Wasserschale.

Das Gesicht fällt genau auf die Füße des Petrus.

Wenn Du, Simon, deine Rolle einnimmst,

dann trete in meine Fußstapfen.

Lass deine Füße gelenkt sein von meinem Bild,

von tiefer Zuneigung zu anderen.

Einander nahe sein,
einander wohltun, einander dienen.
Das ist sein Vermächtnis.

Niemand kann einem anderen die Füße waschen,
ohne an Höhe zu verlieren.

Und niemand kann einem die Füße zum Waschen **hinhalten**,
ohne eine gewisse Grenze der Scham zu überwinden.

Es sind Momente, die von gegenseitigem Respekt
geprägt sein müssen. Dann ist es gut.

Für einen alten Menschen, der sich selbst die Füße nicht mehr waschen kann,
ist es ein fühlbarer Genuss,
frisch gewaschene Füße zu bekommen.

Eine Fußwaschung, die in der Altenpflege jeden Tag vorkommt, wäre in unserer
Gemeinde nur schwer vorstellbar. Nun werden in unserem Kulturkreis die Füße selten
staubig oder schmutzig.

Eine Fußwaschung beispielsweise am Gründonnerstag würde aufdecken,
wie fremd wir einander sind,
wie schwer es uns fällt, einander heilvoll zu berühren.

Wir wissen, was sich gehört und was nicht.

Ein gewisses Maß an Nähe ist akzeptabel,
eine Überschreitung wäre übergriffig.

Ich merke, dass diese Zeit, die uns so viel Verzicht abverlangt an Kontakten,
an persönlichen Begegnungen, auch an körperlichen Berührungen,
sich auch wie Staub über unsere Seele legen kann.

Die frische des Lebens droht von einer dicken Staubschicht erstickt zu werden.

Angst, dass die Gesundheit im Eimer sein könnte, quält viele.

Angst um die wirtschaftliche Situation.

Corona zieht sich.

Viele fühlen sich genervt, erschöpft, verstimmt, gereizt, verzweifelt.

Ich erlebe das auch in vielen Gesprächen.

Einsamkeit und Krankheit wirken jetzt noch einmal stärker.

Und immer die Unsicherheit: Wie geht es weiter?

Es gibt viele Passionsgeschichten.

Die Seuche wirkt auf die Seele.

Kinder und Jugendliche verpassen notwendige Entwicklungsschritte.

Für sie sind die Einschränkungen schwer erträglich, für Eltern auch.

Neulich sagte ein Achtjähriger: „So langsam zerbricht unsere Familie.“

Für Menschen, die ohnehin mit Beeinträchtigungen und Behinderungen leben müssen,
ist es jetzt noch einmal schwerer.

Und für Hochbetagte, für Menschen in Pflegeeinrichtungen und auf Intensivstationen mit wenig Zugangsmöglichkeiten ist es eine harte Geduldsprobe.

Immer schwingt auch bei mir die bange Frage mit:

Wen verlieren wir?

Wen verliere ich aus dem Blick?

Immer mehr frage ich mich: Wie geht's dem?

Wieso hat die sich so lange nicht gemeldet?

Ist das ein schlechtes Zeichen?

Das Gefühl, vielen etwas schuldig bleiben zu müssen, finde ich belastend.

Manchmal bewundere ich die Gelassenheit der Älteren, wenn sie sagen:

„Wir haben schon ganz andere Krisen bewältigt.“

Das rückt die Maßstäbe auch wieder zurecht.

Und wir sagen uns öfter gegenseitig: **„Ich bete für Dich.“**

Auch wenn wir uns einander nicht direkt die Füße waschen – wir können neu lernen, einander nahe zu sein. Wir werden auch Nähe ausdrücken können, wenn das Umarmen gerade nicht geht oder wir uns persönlich nicht treffen.

Und so wollen wir auch Sie und Euch, liebe Radiohörerinnen und –hörer, jetzt ganz bewusst in unsere Gedanken einschließen und bitte Euch, genau das gleiche auch mit uns hier zu tun.

Das tut uns gegenseitig gut, auch wenn wir uns nicht sehen können.

Und dennoch sind wir eine Gemeinde und gehören zusammen.

Und vielleicht haben wir die Idee, heute oder in den nächsten Tagen noch einmal jemanden anzurufen,

von dem wir lange nichts gehört haben, können sagen:

„Ich habe an Dich gedacht und will eben hören, wie es Dir geht.“

Ihr werdet die Freude durch das Telefon sehen können.

Ich weiß von einem jungen Mann, der jetzt nahezu täglich seiner alten Nachbarin vorliest aus der Zeitung oder was auch immer. Klasse, oder?

Gerade jetzt brauchen wir **Nähe** und können unsere Form dafür finden.

Anrufen, mal **vorbeigehen**, **klingseln**, und wenn's auf Abstand sein muss ein **Wort wechseln**.

Einen **Brief** oder eine **Postkarte** schreiben.

Manchmal ist es auch „nur“ (in Anführungszeichen) **Zuhören**.

Zulassen, dass sich einer etwas von der Seele reden kann.

So können wir einander symbolisch die Füße waschen und erfrischen,

indem wir dafür sorgen, dass unsere Füße nicht ermüden auf dem beschwerlichen Weg durch die Pandemie.

Ich brauche für meine Seele auch die **Natur, Spazieren gehen, Rad fahren.**

Ich brauche **Musik** oder **Kunst**.

Pablo Picasso hat einmal gesagt:

„Kunst wäscht den Staub von der Seele.“

Orte wie unsere **Kirchen** können uns gut tun,
wo Menschen seit Generationen ihre Seelen gewärmt haben.
Hier können wir Worte zum Klingen bringen, die wir nicht selbst erfinden müssen.
Schon unsere Väter und Mütter haben ihnen vertraut.
Unsere Kirchen können wir neu entdecken als Orte,
wo wir **zweifeln** und **klagen** können,
wo wir **Trost** suchen und auch noch – wie heute –
wo wir leibhaftig **Menschen treffen**,
das ist doch wunderbar...,
wo wir **Glauben und Zweifel teilen**.
Ich wünsche mir deshalb *viele offene Kirchen*,
sonntags und alltags,
wo wir jederzeit einkehren können,
ein Gasthaus für die Seele in der Seuche.

„Schaut hin!“

So heißt das Thema des nächsten Ökumenischen Kirchentages in Frankfurt.
Ich finde: Das passt ganz gut in diese Zeit.

„Schaut hin!“ und hört auf zu streiten,
wer gerade der Wichtigste ist.

„Schaut hin!“, was *ih*r **selbst** braucht und was Euch gut tut.

Das ist heilsam und gesund.

Und traut Euch, es auch zu sagen!

„Schaut hin!“, was *Euer Nächster* braucht.

Und wir würden uns doch gegenseitig nicht im Stich lassen, wenn wir helfen können.
So sollte unser Miteinander in der Gemeinde sein.

„Schaut hin!“, wie nahe Jesus seinen Jüngern kommt, wenn er ihnen die Füße wäscht.

„Ich bin ganz bei Dir.“ Sagt er. Zeigt er.

„Ich bin ganz und gar für Dich da.“ Amen.

Wo Himmel und Erde sich berühren – davon erzählt das nächste Lied.